Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

6.

Freitag, am 6. November 1829.

Kaspar Hauser.

Am zweiten Pfingstfeiertage Montag den 26. Mai 1828, Nachmittags zwischen vier und fünf Uhr begegnete einem Nürnberger Bürger am Eingange der Kreuzgasse bei dem sogenannten Unschlittplatze, ein junger Mensch, dem Anscheine nach sechszehn bis achtzehn Jahre alt, ohne Begleitung, und fragte ihn nach der Neuthorstraße. Der Bürger erbot sich, dem jungen Menschen den Weg dahin zu zeigen, und begleitete ihn; während dessen zog dieser aus seiner Tasche einen versiegelten Brief, worauf die Adresse stand:

An Tit. Hrn. Wohlgebohrner Rittmeister bei der 4 Esgataron bey 6. Schwolische Regiment in Nierberg.

und

und dieß bewog den Bürger, mit ihm auf die Wache vor dem neuen Thore zu gehen, um dort am ersten Auskunft zu erlangen. Auf dem weiten Wege dahin suchte der Bürger ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, überzeugte sich aber bald, daß wegen Mangel an Begriffen, solches bei ihm nicht möglich sey. Am neuen Thore angelangt, wurde der junge Mensch, nach Vorzeigung des gedachten Briefes, an das nicht weit davon entfernte Haus gewiesen, in welchem der bezeichnete Herr Rittmeister wohnte. In dessen Abwesenheit bemühte sich der Bediente, den jungen Menschen möglichst auszufragen, konnte aber keine befriedigenden Antworten erlangen, und, als inzwischen der Herr Rittmeister zurückgekommen war, den Brief gelesen, aber sich ebenfalls vergebens bemüht hatte, dessen ihm ganz fremden räthselhaften Inhalt bei dem jungen Menschen näher zu erforschen, wurde solcher nebst diesem Briefe noch an jenem Abend dem Magistrat übergeben.

Aus dem ersten von einem Magistrats-Polizeibeamten mit ihm vorgenommenen Verhör ergaben die abgerissenen, kurzen Antworten: daß ihm weder der Ort, noch die Gegend seiner Geburt oder seines Aufenthalts, noch seine Herkunft bekannt, und daß er von demjenigen Unbekannten, bei welchem er „alleweil" (immer) gewesen, bis an das „große Dorf" (Nürnberg) gewiesen worden sey, wo sich alsdann derselbe entfernt habe.

Ob

Ob nun schon dieses erste Verhör und die Art und Weise, wie er sich dabei benahm, keine Veranlassung gaben, anzunehmen, daß Blödsinn oder Verstellung zu Grunde liege, sondern vielmehr auf die Meinung führen mußten, daß dieser junge Mensch von seiner Kindheit an, mit Entbehrung aller menschlichen Gesellschaft, auf die unmenschlichste Weise in einem thierähnlichen Zustande einsam gefangen gehalten worden sey, wozu hauptsächlich der Umstand berechtigte, daß er nichts als Wasser und Brod genoß; so übergab ihn doch der Magistrat, um vor jeder Täuschung gesichert zu sein, neben der geheimen, sorgfältigen Beobachtung des erfahrnen Gefängnißwärters, der genauen Untersuchung und Beobachtung des königl. Stadtgerichts-Arztes. Während aber jener nichts entdecken konnte, was irgend einen Verdacht gegen diesen jungen Menschen zu erregen im Stande gewesen wäre, fiel nach sechs Tagen das gerichtsärztliche Gutachten wörtlich dahin aus;

„daß dieser junge Mensch weder verrückt
„noch blödsinnig, aber offenbar auf die heil-
„loseste Weise von aller menschlichen und ge-
„sellschaftlichen Bildung gewaltsam entfernt,
„wie ein halb wilder Mensch erzogen wor-
„den, zur ordentlichen Kost nicht zu bewegen
„sey, sondern blos von schwarzem Brode
„und Wasser lebe." —

Von der Wahrheit dieses Urtheils überzeugte sich der Vorstand des Magistrats und Polizeisenats,

nats, Herr Bürgermeister Binder, in einem bald nachher von ihm mit diesem jungen Menschen vorgenommenen umständlichen Verhöre, und es ergab sich hierbei, daß derselbe weder von Menschen, noch Thieren eine Vorstellung hatte, und außer „Buben," worunter er aber nur sich und denjenigen verstand, bei welchem er immer gewesen war, und einem „Roß" (Pferd), womit er gespielt, nichts kannte.

Den scharfsichtigen Beobachtern aus allen Ständen und unzähligen, an seinem Schicksal innigen Antheil nehmenden Personen erlaubte man nun freien Zutritt zu ihm. Aus ihren Unterredungen und den vielen vertraulichen Unterhaltungen des Herrn Bürgermeisters Binder selbst hat man denn Folgendes herausgebracht.

Kaspar Hauser war immer ganz allein eingesperrt, und sah und hörte Niemanden anders, als denjenigen, der ihm seine einzige Nahrung, Brod und Wasser, reichte. Er befand sich stets in einem kleinen, engen niedrigen Raum zu ebener Erde, dessen Boden nicht gebrettert war, sondern wie es scheint, aus festgeschlagener Erde, dessen Decke aber aus ineinandergeschobenen und befestigten Brettern bestand. Zwei kleine, längliche Fenster waren mit Holzstößen verschichtet, und durch sie drang daher nur ein schwaches, dämmerndes Licht; niemals sah er die Sonne. Er saß in einem Hemde und kurzen, am Knie gebundenen,

denen, wahrscheinlich dunkelfarbigen, und durch einen Hosenträger (nach baierischer Mundart „Halfter“) gehaltenen Hosen, ohne alle weitere Bekleidung auf dem Boden, und spielte mit zwei weißen, hölzernen Pferden, die er sonst Rosse nannte, und einem weißen, hölzernen Hunde, hing ihnen verschiedene kleine Spielsachen um den Hals, und sprach mit ihnen so viel, als ihm der Mangel an Worten, und somit die Armuth an Begriffen gestattete. Das eine dieser Pferde war kleiner, als das andere, als ungefähr 1 bis 1¼ Schuh, und der Hund viel kleiner, als beide, — demnach gewöhnliche Kinderspielwerke. Im Boden seines Behältnisses stand, wie es scheint, mit ausgehölter Vertiefung, ein Hafen, oder ein ähnliches Gefäß mit einem Deckel, in welchen er seine körperlichen Bedürfnisse verrichtete; nicht weit davon lag auf der Erde ein Strohsack, welchen er zuvörderst sein Bett nannte. Da er wegen Mangel an Uebung fast gar nicht gehen und stehen konnte, sondern, wenn er sich aufrichtete, fiel, so rutschte er auf dem Boden bei seinen Pferden herum, von diesen zum Hafen, und von da zum Strohsack, auf welchem er schlief. Dieß geschah immer, sobald die Nacht herein brach. Der früheste Morgen traf ihn schon wieder wach. Beim Erwachen fand er vor seinem Lager schwarzes Brod und frisches Wasser, und den oben gedachten Hafen geleert; er schließt daraus mit Recht, daß statt der Nahrungsmittel, welche er immer Tags vorher verzehrt hatte, während des Schlafs ihm

ihm neue gebracht worden sind, und auf gleiche Weise die Reinigung des Hafens erfolgt ist. Ein Gleiches behauptet er auch hinsichtlich des Beschneidens der Nägel und Haare. Sein Hemd wechselte er sehr selten, und da er nicht weiß, wie es geschah, so behauptet er, daß es ebenfalls, während des Schlafes, der gut und fest war, geschehen sein müsse. Das Brod, das er genoß, war ihm zureichend, an Wasser hingegen hatte er nicht immer Vorrath nach Durst.

Der Eingang zu seinem Kerker war mit einer kleinen niedrigen Thüre verwahrt, und diese von außen verriegelt. Der Ofen darin war weißfarbig, klein, rund, wie etwa ein großer Bienenkorb geformt, und wurde von außen geheizt (oder wie er sich ausdrückte „einkenten.") Lange, lange, aber wie lange, das weiß er nicht, weil er keinen Begriff von der Eintheilung der Zeit hatte, war er in diesem Kerker gewesen. Niemanden hatte er darin gesehen, keinen Strahl der Sonne, keinen Schimmer des Mondes, kein Licht; keine menschliche Stimmen, keinen Laut eines Vogels, kein Geschrei eines Thieres, keinen Fußtritt gehört. Da öffnete sich endlich die Thüre des Kerkers, und der Unbekannte, welcher ihn bis Nürnberg geführt, trat ein, barfuß und fast eben so, wie er, dürftig gekleidet und gebückt, um nicht anzustoßen, so daß, obschon er nur mitteler Größe war, beinahe die Decke des Kerkers auf ihm ruhte, und gab sich ihm als denjenigen zu erkennen, der ihm

ihm immer Brod und Wasser gebracht, und die Pferde geschenkt habe. Derselbe gab ihm die unten, unter Beilage No. III. bezeichneten Bücher, sagte ihm, daß er nun lesen und schreiben lernen müsse, und dann zu seinem Vater komme, der ein Reiter gewesen sey, und daß er auch ein solcher werden solle. Bei seinem außerordentlichen, und durch die langwierige und furchtbare Einkerkerung dennoch nicht in Stumpfsinn übergegangenen geistigen Anlagen fand die Bemühung des Unbekannten leicht Eingang. Er lernte, wie er sagt, schnell und leicht, aber doch nicht viel, sondern nur nothdürftig lesen und seinen Namen schreiben, weil der Unbekannte immer nur nach vier Tagen, am fünften Tage wieder zu ihm kam, und ihn unterrichtete. Immer aber kam er in derselben Kleidung und barfuß, und Hauser hörte ihn nicht eher kommen, als bis er die Thür geöffnet hatte.

Um seine Lernbegierde zu vermehren, versprach ihm derselbe, zu erlauben, daß, wenn er gut lerne, er mit den Rossen in seinem Kerker herumfahren dürfe; aber noch beklagt er es bitter, daß, obschon er jene Bedingung erfüllt habe, und dann herumgefahren sey, der Unbekannte nicht Wort gehalten, sondern ihn mit einem Stecken dafür, und wenn er weinte, gezüchtiget, (wovon auch noch die Spuren am rechten Ellenbogen sichtbar sind) und daß er ihm das Fahren ernstlich verboten habe. Zum Schreiben bediente er sich eines Bleistifts, welchen der Unbekannte für eine

Feder ausgab. Bei Ertheilung dieses Unterrichts schärfte ihm dieser ernstlich ein: „niemals zur Thüre hinaus zu wollen, weil über ihm der Himmel und ein Gott sey, der bös würde, und ihn schlage, wenn er hinaus wolle.“

So verging wieder eine geraume Zeit, doch war sie nach seiner Meinung nicht so lang, als er sich in Nürnberg befindet, da wurde er auf ein Mal Nachts geweckt. Der Unbekannte stand wieder vor ihm, und sagte ihm, daß er ihn jetzt fortführen wolle. Er weinte darüber, ließ sich aber durch die ihm inzwischen oft vorgesagte, wahrscheinlich auch erklärte, und lieb gewordene Vorstellung, daß er zu seinem Vater komme, und daß er, wie dieser, ein Reiter werde, bald beruhigen. Der Unbekannte, der bis dahin immer nur in bloßen Hemdärmeln, kurzen, gebundenen Hosen und barfuß zu ihm gekommen war, hatte sich nun außerdem auch noch in einen kurzen Schalk (auch Jankerl, Kittel genannt) gekleidet, Stiefeln anzezogen, einen groben, runden, schwarzen Herrnhut aufgesetzt, und blaue Strümpfe an. Er nahm Kasper Hauser, wie er war auf den Rücken, und trug ihn, blos mit einem Hemde und kurzen gebundenen Hosen bekleidet, und mit einem großen, schwarzen runden Bauernhut mit hohem Kopf bedeckt, gleich von seinem Kerker aus in's Freie, und unmittelbar darauf einen langen hohen Berg hinauf, immer weiter fort, bis es Tag wurde. Er war indeß wieder eingeschlafen, und erwachte erst,

erst, als er auf den Boden niedergesetzt wurde; da lehrte ihn der Unbekannte gehen, was ihm sehr schwer fiel, denn er war barfuß und seine Fußsohlen sehr weich; er mußte daher sich oft niedersetzen; endlich konnte es aber doch besser gehen, und abwechselnd, unter Gehen und Ausruhen, trat die zweite Nacht ein. Sie legten sich im Freien auf die Erde nieder; es regnete heftig, oder, wie er sich früher ausdrückte, schüttete vom Himmel herunter, und den armen Kaspar Hauser fror es stark. Er schlief indessen doch ein, und setzte mit Anbruch des zweiten Tages in Begleitung des Unbekannten auf gleiche Weise die Reise weiter fort. Das Gehen war ihm leichter geworden, aber die Beine und Hände schmerzten ihn um so heftiger. Mit einbrechender dritter Nacht lagerten sie sich wieder im Freien; dießmal regnete es zwar nicht, doch war es sehr kalt, und es fror ihn abermals sehr heftig. Mit der ersten Helle des dritten Tages setzten sie ihre Reise in der vorigen Weise fort, und als es noch weit von hier war, nahm der Unbekannte aus einem in ein Tuch eingebundenen Bündel, das er mit sich trug, die unten in der Beilage, No. II., beschriebenen Kleider, bis auf die blauen Strümpfe, welche er sich selbst von den Füßen zog, und zog ihm Alles an. Derselbe vertauschte alsdann seinen Hut, der ein großer schwarzer Herrnhut war, gegen denjenigen, welchen er ihm bei dem Weggange aus dem Kerker gegeben hatte, zog barfüßig seine Stiefeln wieder an, die nach Hausers

sers Meinung weit schöner waren, als die schlechten Stiefel, die er hatte anziehen müssen, und nahm dessen im Kerker getragene Hosen an sich. So verändert setzten sie ihre Reise weiter fort. Ihre Nahrung auf dem ganzen Wege blieb dieselbe, welche Hauser im Kerker genossen hatte; das Brod, in einem großen Laib bestehend, und das Wasser in einer Bouteille, trug der Unbekannte in der Tasche bei sich. Derselbige beschäftigte sich auf dem ganzen Wege damit, ihn nach einem Rosenkranz, den er damals zum ersten Mal sah, und von jenem erhielt, das Vater Unser und noch ein anderes Gebet zu lehren, welche beide er früher nie gehört hatte, und jetzt noch gut vorsagen kann. Auch unterhielt derselbe ihn stets mit der Erzählung, daß er zu seinem Vater komme, und ein Reiter werde, so wie dieser gewesen sey, was ihm immer Freude machte. Sie kamen auf dem ganzen Wege in kein Haus, wohl aber an Häusern und Menschen vorbei, die aber natürlich Hauser nicht beschreiben kann. Der Unbekannte ermahnte ihn hiebei immer, nur auf den Boden zu sehen, damit er ordentlich gehen könne, wahrscheinlich aber mehr noch deßwegen, damit er keine Eindrücke von den Umgebungen aufnähme, an welche er sie dereinst wieder zu erkennen im Stande wäre. Er that dieß auch pünktlich.

Als sie endlich Nürnberg, welches der Unbekannte mit dem Namen des „großen Dorfes" bezeich-

zeichnete, sich genähert hatten, zog derselbe den bereits erwähnten Brief aus der Tasche, und übergab ihn dem Kaspar Hauser mit dem Auftrag, solchen in das große Dorf hinein zu tragen, einem Buben zu zeigen und zu geben, der ihn weiter führen würde. Er bezeichnete ihm, wie es scheint, oft und genau den Weg, den er allein zu gehen habe, und versprach ihm, als Hauser sich ungern von ihm trennte, gleich nachzukommen.

Hauser ging, wie ihm geheißen worden war, immer gerade vor sich hin, kam so zum Thore, ohne mehr zu wissen, zu welchem, herein, und wahrscheinlich bald nachher zu dem Bürger, der ihm den Weg zeigte.

Wenn dieses in seiner Art vielleicht einzige, in Akten noch nicht vorgekommene Beispiel unbarmherziger, unmenschlicher Behandlung, jedes menschlich fühlende Herz ergreift, so möge auch der scharfprüfende Verstand in nachfolgenden, treugegebenen Zügen die lautere Wahrheit dieses Falles erkennen. Die weiche Hand unseres Findlings, die einfache Kost, die er bei äußerst, gesundem Ansehen und wohlgenährtem Körper mit dem größten Abscheu vor jeder andern nahe oder fern ihm dargebotenen, oder auch versuchten, und sogleich mit wahrem Eckel zurückgewiesenen Kost noch bis zur Stunde genießt, die Empfindlichkeit seiner Geruchs-

Geruchs- und Geschmacks-Nerven gegen die einfachsten Gegenstände, z. B. Blumen, Erdbeeren, Milch, die auf andere Menschen keinen Eindruck machen — der mit seinem, dem Anscheine nach, starken, aber zufolge angestellter Versuche sehr schwachen, an die Kräfte eines achtjährigen Kindes nicht hinreichenden Körper ebenfalls in Widerspruch stehende, langsame, schwankende, und ihn anstrengende Gang, der ihn in das Alter eines Kindes von drei Jahren versetzt; die Nervenschwäche, die sich bei kleinen Anstrengungen durch momentanes Zittern der Hände und Zucken der Gesichtsmuskeln ausspricht, der zwar helle und weittragende, aber nicht kräftige, gegen den Eindruck des Tageslichts sehr empfindliche Blick, die Neigung, solchen auf die Erde zu richten, wie die Neigung zur Einsamkeit, eine gewiße Unbehaglichkeit im freien, großen Reiche der Natur und unter vielen Menschen, die Abneigung gegen großes Geräusch und Lärmen, die Dürftigkeit in Worten, Vorstellnngen und Begriffen von allen sinnlichen und übersinnlichen Gegenständen, im auffallendsten Contraste mit dem sichtbaren Bestreben, sich verständlich zu machen und zu verstehen, und die Weise, nur in kurzen, abgebrochenen Sätzen zu sprechen — diese wichtigen Erscheinungen lassen mit vollem Rechte schließen, daß er viele, viele Jahre lang mit Ausschließung von aller menschlichen Gesellschaft widerrechtlich eingekerkert gewesen ist.

Sein

Sein reiner offener, schuldloser Blick dagegen, die breite hohe Stirn, die höchste Unschuld der Natur, die keinen Geschlechtsunterschied kennt, nicht einmal ahndet, und erst jetzt die Menschen nur nach den Kleidern zu unterscheiden gelernt hat, seine unbeschreibliche Sanftmuth, seine, alle seine Umgebungen anziehende Herzlichkeit und Gutmüthigkeit, in der er anfangs immer nur mit Thränen, und jetzt, nach eingetretenem Gefühl der Freiheit, mit Innigkeit selbst seines Unterdrückers gedenkt, die zuerst in heißer Sehnsucht nach seiner Heimath, seinem Kerker und seinem Kerkermeister bestandene, dann aber in wehmüthige Erinnerung übergegangene, und erst jetzt durch liebevolle Behandlung allmälig verschwindende Anhänglichkeit an das Vergangene, die eben so aufrichtige, als rührende Ergebenheit an alle diejenigen, welche häufig mit ihm umgehen, und ihm Gutes erweisen, sein Vertrauen aber auch gegen alle andere Menschen, seine Schonung des kleinsten Insekts, seine Abneigung gegen Alles, was einem Menschen oder Thiere nur den leisesten Schmerz verursachen könnte, seine unbedingte Folgsamkeit und Willfährigkeit zu allem Guten, eben so sehr, als seine Freiheit von jeder Unart und Untugend, verbunden gleichwohl mit der Ahndung dessen, was böse ist, — und endlich seine ganz außerordentliche Lernbegierde, durch die er mit Hülfe eines eben so schnell fassenden, als treuen Gedächtnisses, seinen Wörter-Vorrath, der anfangs kaum in funfzig Wörtern bestand, bereich-

bereichert, und bereits Vorstellungen und Begriffe von vielen Gegenständen — deren er außer denen, welche in seinem Kerker waren, keine kannte — und jetzt auch von Zeit und Raum erlangt hat; seine ganz besondere Vorliebe für die ihm früher ganz unbekannt gewesene Musik und das Zeichnen, seine Neigung und Geschicklichkeit, beide zu erlernen, und seine ganz ungewöhnliche Ordnungsliebe und Reinlichkeit, — so überhaupt sein ganzes kindliches Wesen, und sein reines, unbeflecktes Innere — diese wichtigen Erscheinungen zusammen, geben in demselben Maße, in welchem sie seine Angaben über seine widerrechtliche Gefangennehmung unterstützen und bekräftigen, die volle Ueberzeugung, daß die Natur ihn mit den herrlichsten Anlagen des Geistes, Gemüthes und Herzens reich ausgestattet hat. Sie berechtigen aber auch eben deßhalb, und bei genauer Prüfung des sich durchaus als unwahrscheinlich und erdichtet darstellenden Inhalts des unter No. I. abgedruckten Briefs zu der dringenden Vermuthung, daß mit seiner widerrechtlichen Gefangenhaltung das nicht minder schwere Verbrechen des Betrugs am Familienstande verbunden ist, wodurch ihm vielleicht seine Eltern, und, wenn diese nicht mehr lebten, wenigstens seine Freiheit, sein Vermögen, wohl gar die Vorzüge vornehmer Geburt, in jedem Falle aber neben den unschuldigen Freuden einer frohen Kinderwelt die höchsten Güter des Lebens geraubt, und seine physische und geistige Ausbildung gewaltsam unterdrückt und verzögert

worden ist. — Der Umstand, daß er im Kerker mit seinen Spielsachen sprechen konnte, ehe er den Unbekannten gesehen, und von ihm Unterricht in der Sprache erhalten hat, beweiset aber auch zugleich, daß das Verbrechen an ihm schon in den ersten Jahren seiner Kindheit, vielleicht im zweiten bis vierten Jahre seines Alters, und daher zu einer Zeit angefangen wurde, wo er schon sprechen konnte, und vielleicht der Grund zu einer edeln Erziehung gelegt war, die, gleich einem Stern in der dunkeln Nacht seines Lebens, aus seinem ganzen Wesen hervorleuchtet. Daher ergeht, nicht um ihn zu entfernen, denn die Gemeinde, die ihn in ihren Schoos aufgenommen, liebt ihn, und betrachtet ihn als ein ihr von der Vorsehung zugeführtes Pfand der Liebe, das sie ohne den vollen Beweis der Ansprüche Anderer auf ihn nicht abtreten wird, sondern, um das Verbrechen zu entdecken, das ohne allen Zweifel an ihn begangen wurde, um den Bösewicht und seine Gehülfen zu entdecken, die es begingen, und um ihn dadurch, wo möglich, in den Besitz der verlornen Rechte der Geburt wieder einzusetzen, an alle Justiz- und Polizei-, Civil- und Militärbehörden, und alle diejenigen, welche ein menschliches Herz im Busen tragen, die dringende Aufforderung, alle und auch nur die entferntesten Spuren, Anzeigen und Verdachtsgründe, welche auf die Entdeckung des Verbrechens führen könnten, der unterzeichneten Polizeibehörde mitzutheilen, und diese dadurch in den Stand zu setzen,

die

die Verhandlungen dem betreffenden Gericht zur weitern Einschreitung übergeben zu können. — Es darf in dieser Hinsicht kaum erinnert werden, daß die Nachforschungen sich, neben der Ausmittelung des Kerkers, oder wenigstens der wahrscheinlich stillen, einsamen Gegend, wo er liegt, oder gelegen war — denn der Bösewicht, der Hauser darin gefangen hielt, möchte jenen vielleicht gleich nach der Wegführung unseres Findlings der Erde gleich gemacht, und jede Spur davon vertilgt haben — auch auf die Ausmittelung eines Kindes richten müssen, welches in einem Alter von 2 — 4 Jahren vor 14 — 18 Jahren vermißt worden ist, und über dessen Verschwinden vielleicht bedenkliche Gerüchte in Umlauf gekommen sind.

Jede Mittheilung, jeder Wink wird dankbar benutzt, und wenn sich der Angeber genannt hat, dessen Naman möglichst verschwiegen, auch nach Umständen derselben reich belohnt werden.

Anonyme Anzeigen dagegen können nicht berücksichtiget werden.

Nürnberg, den 7. Juni 1828.

Der erste Bürgermeister: Binder.

(Der Beschluß folgt.)

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

6.

Freitag, am 6. November 1829.

Bekanntmachung.

Es sind bei dem unterzeichneten Amte vielfältig darüber Klage eingelaufen, daß in den Kaffee- und Bierschänken Biergläser im Gebrauch sich befinden, welche nur das vormalige alte schlesische Quart, keinesweges aber das neue Preußische Maaß enthalten.

Sämmtliche hiesige Kaffee- und Bierschänker haben sich daher bis zum 15ten d. Monats November mit Biergläsern, die ein volles preußisches Quart enthalten, bei der in der Maaß- und Gewichts-Ordnung d. d. Berlin den 16. Mai 1816 §. 12 festgesetzten Strafe von 1 bis 5 Rthlr., zu versehen. Unrichtige Flaschen und Gläser werden zur Stelle confiscirt werden.

Brieg, den 28ten October 1829.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß in termino den 12ten d. M. November früh um 11 Uhr in der Kämmereistube vor dem Herrn Kämmerer Mützel die Anfuhre von 212 Klaftern fichtnes Leib- und 500 Klaftern Stockholz aus dem Leubuscher Stadtforsten in den Ziegeleihof hieselbst, an den Mindestfordernden verdungen werden soll.

Brieg, den 27ten Oktober 1829.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir bringen, auf den Grund des Beschlußes der allgemeinen Stadtverordneten-Versammlung vom 16ten d. M. No. 483 hierdurch zur allgemeinen Kenntniß: daß die Bau-Beneficien-Gelder vom 1sten Januar 1830 ab für die im kommenden Jahre und später ausgeführten Bauten, nicht mehr bewilligt und ausgezahlt werden sollen, daß daher diejenigen Aedificanten, welche auf Bau-Beneficien für die bis zum 1sten Januar 1830 ausgeführten oder in der Ausführung begriffenen Bauten, ihre Ansprüche formiren wollen, ihre Liquidation bis zum letzten März 1830 gehörig justificirt bey uns einzureichen haben; indem auf später eingehende Liquidationen gar nicht geachtet und sie ohne Weiteres zurückgewiesen werden sollen. Brieg, den 20sten October 1829.

Der Magistrat.

Bekanntmachung wegen Getreide-Verkauf.

Das pro 1829 an das Königl. Stifts-Amt zu Brieg zu liefernde Zins-Getreide, bestehend in

3 Scheffel	6 Metzen	Weitzen	Preuß. Maaß
143 —	1 Metze	Gerste	
443 —	10 —	Hafer	

soll den 17ten November a. c. im Wege der öffentlichen Licitation zur Veräußerung ausgebothen werden, jedoch wird zur Ertheilung des Zuschlages zum Verkauf die Genehmigung des Königl. Hochwürdigen Provincial-Schul-Collegii für Schlesien vorbehalten, bis zu deren Eingang die Meistbiethenden, von welchen bald im Termine der vierte Theil des gebothenen Kaufgeldes als Caution zu deponiren ist, an ihr Geboth gebunden bleiben. Die übrigen Veräußerungs-Bedingungen werden im Licitations-Termine bekannt gemacht werden.

Die Cautions- und zahlungsfähigen Kauflustigen

werden daher aufgefordert, sich am gedachten Tage Vormittags um 10 Uhr im hiesigen Königl. Steuer-Amte einzufinden. Brieg, den 25sten Octbr. 1829.

Königl. Stift-Amts-Administration.

Bekanntmachung.

Ein Capital von 450 Rthlr. liegt bei dem Hospital ad St. Georgium gegen pupillarische Sicherheit, hauptsächlich zur ersten Hypothek, zum Ausleihen auf Weihnachten bereit, mit 5 p. Cent Zinsen. Wer von diesem Capital Gebrauch machen will, melde sich bei dem unterzeichneten Rendanten.

Springer sen., Glaser-Meister.

Ball-Anzeige.

Von den diesjährigen vier Subscriptions-Bällen wird der erste Ball auf

den 14ten d. M.

statt finden.

Sollte der Lohnbediente Lorenz noch nicht bei allen sonstigen resp. Mitgliedern dieser Bälle zur Unterschrift gewesen seyn, so werden Dieselben solches nicht übel nehmen, und bitte ich diejenigen hiermit ergebenst, sich gefälligst selbst dieserhalb bis zum oben erwähnten Datum bei mir melden zu wollen.

Brieg, den 4ten November 1829.

Happel.

Ich Endes unterzeichneter empfehle mich meinen Verwandten und resp. Kunden und wohlwollenden Freunden bei meinem Abgange von hier nach Breslau auf die chirurgische Schule, um meine chirurgische Kenntnisse zu erweitern.

Albrecht Meifarth.

Pariser und chinesische Schminke, echte schwarze chinesische Tusche, desgl. verschiedene Sorten von schwarzen und farbigen Tuschen, feine Pariser weisse, rothe und schwarze Kreide, feine Wasser- und Oelfarbe-Waaren- Pastell-, Tusch- und Farbekasten, Haar- und Lyoner Pinsel, Landschaften zum Nachzeichnen, Oel- u. Porzelain-Gemählde, schwarze und illuminirte Kupferstiche, feine Berl. Tablets Zuckerdosen, Brodkörbchen, Leuchter, Rauchtabackdosen, plattirte Schnupftabacks- u. Cigaros-Dosen, so wie Altenburger Dosen, mit u. ohne Mahlerei, zu Cigaros, Schnupf- u. Rauchtaback; Spieldosen, Uhren criso, silberne gewöhnliche u. repetier, echte englische, französische und Berliner Seifen, alle Sorten Parfümerien, Pomaden, Eau de Cologne von Franz Maria Farina so wie auch von Stephan Luzzani & Söhne aus Cöln. Kinderspielzeug, Spiele mit Magnet, Kästchen mit Figuren zum Aufstellen, und mit kleinen Handwerkszeug, verschiedene Arten Thiere von Holz und Papiermaché, die allerneusten und unterhaltenden Spiele, Schachtel mit Hausrath, Dörfern, Städten Jagden, große und kleine Bausteinkasten, Opticken, mehrere Sorten von Schach- und Bostonspiele, Spiel- und Whistmarken, Würfel, Atrapen, Mundharmonika, Puppenrumpfe von Leder so wie angekleidete Puppen mit feinen Kleidern und Wachsgesichtern und Händen, alle Gattungen Puppengesichter und ganze Köpfe mit und ohne Glasaugen und Haarputz, so wie auch Pariser Knaben-Köpfe von Wachs, Nürnberger Lebzelten, und mehrere andere Waaren.

Brieg, den 5ten November 1829.

Carl Frdr. Richter.

Bekanntmachung.

Da ich mein Schnittwaaren-Gewölbe jetzt in dem Hause des Herrn Goldarbeiter Henke habe, so bitte ich ganz ergebenst um geneigten Zuspruch.

A. Leubuscher.

Bekanntmachung.

Die Mitglieder der evangelischen Gemeinde werden höflichst ersucht, sich vom 1ten Novbr. c. ab in kirchlichen Angelegenheiten, als bei Todesfällen, Taufen ꝛc. gefälligst an mich wenden zu wollen, nachdem ich von Einem Wohllöblichen Magistrat zum Glöckner an der Haupt- und Pfarrkirche ad St. Nicolaum erwählt und bestätigt worden bin. Meine Wohnung ist für jetzt noch in der Aepfelgasse im Hause des Herrn Hutfabrikant Schlöffel zwei Stiegen hoch.

Langes.

Blumen-Ueberwinterung.

Da ich das Fruchthaus des Herrn Happel für diesen Winter übernommen habe und darin noch viel Platz ist zarte Gewächse und Blumen sorgfältig pflegen zu können, so bitte ich ein hochgeehrtes Publikum mir solche gefälligst zum Ueberwintern zu zu schicken und verspreche bei einem sehr geringen Preise diese recht schön im künftigen Frühjahr wieder zu überliefern.

Brieg, den 27. Octbr. 1829. Schulz, Ziergärtner.

Anzeige.

Veränderungshalber sehe ich mich genöthigt, verschiedene Wirthschafts-Geräthschaften, worunter auch einige sehr gute standhafte und mit Eisen versehene Waarenkasten, Schränke, Repositorium zu Schnittwaaren, Ladentisch, Schübe, Stühle und auch der Ueberrest von meinen gehabten Waaren, zu verkaufen. Ich ersuche demnach ein geehrtes Publikum zu jeder beliebigen Zeit in meiner Wohnung, Friedrichstraße No. 341 sich genannte Gegenstände gefälligst in Augenschein zu nehmen.

Die Wittwe Nathan Herz.

Verwechselter Hut.

Es ist am Conzertball, den 22ten Oktober, ein Hut, worinn der Name Engwitz steht, mit einem andern verwechselt worden. Wer im Besitze jenes Hutes ist, wird gebeten, ihn gegen den seinigen in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei auszuwechseln.

Zu vermiethen.

Vor dem Breslauer-Thore No. 18 ist eine Wohnung bestehend aus vier Stuben mit Alkoven, Boden, Keller, Pferdestall nebst andern Zubehör, zu vermiethen. Das Nähere zu erfahren bei dem

Coffetier Schulze.

In meinem Hause sind 2 Stuben zu vermiethen und sogleich zu beziehen. Pohl.

Vor dem Breslauer Thore in No. 18 ist eine Wohnung bestehend aus 3 Stuben, einem Gewölbe und Zubehör, zu vermiethen und bald zu beziehen. Das Nähere beim Eigenthümer. Schultze, Coffetier.

Auf dem Stiftsplatze in No. 15. ist eine Stube, desgleichen ein Schüttboden und eine Wagenremiese zu vermiethen und zu Weihnachten zu beziehen.

C. Monser.

Briegischer Marktpreis den 31. October 1829. Preußisch Maaß.	Courant.		
	Rtl.	sgl.	pf.
Weitzen, der Schfl. Höchster Preis	1	21	4
Desgl. Niedrigster Preis .	1	6	8
Folglich der Mittlere . .	1	14	—
Korn, der Schfl. Höchster Preis	1	6	—
Desgl. Niedrigster Preis .	1	—	—
Folglich der Mittlere . .	1	3	—
Gerste, der Schfl. Höchster Preis	—	27	—
Desgl. Niedrigster Preis .	—	24	—
Folglich der Mittlere . .	—	25	6
Haafer, der Schfl. Höchster Preis	—	21	—
Desgl. Niedrigster Preis .	—	15	—
Folglich der Mittlere . .	—	18	—
Hierse, die Metze . .	—	5	—
Graupe, dito . .	—	10	—
Grütze, dito . .	—	6	—
Erbsen, dito . .	—	3	6
Linsen, dito . .	—	4	—
Kartoffeln, dito . .	—	1	—
Butter, das Quart . .	—	10	—
Eier, die Mandel . .	—	3	6